Folge mir nach

Predigt am 25.10.2026 • 21. Sontag nach Trinitatis

Jeremia 1, 4-14

Liebe Gemeinde,

kennt ihr, kennen Sie das? Da steht man vor einer Aufgabe und denkt: Das kann ich nicht. Dafür bin ich nicht die Richtige. Das sollen lieber andere machen. Manchmal erleben wir das auch in der Familie, in der Gemeinde oder im Ehrenamt. Da werden wir gebeten, Verantwortung zu übernehmen, aber wir zweifeln, ob wir dieser Aufgabe gewachsen sind Wir alle sehen, dass etwas getan werden müsste, aber es drängt sich die Frage auf: Warum gerade ich? Kann ich überhaupt etwas bewirken? Genau an diesem Punkt beginnt die Geschichte des Propheten Jeremia. Er wird von Gott berufen und soll Gottes Wort zu den Menschen bringen in einer Zeit, in der vieles ins Wanken geraten ist. Das ist keine leichte Aufgabe. Er soll Missstände ansprechen, vor falschen Sicherheiten warnen und den Menschen sagen, dass sie ihren Weg ändern müssen.

Wir hören den Predigttext aus Jeremia 1, 4-*14: 4 Und des HERRN Wort geschah zu mir: 5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. 6 Ich aber sprach: Ach, HERR, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. 7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. 8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. 9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. 10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.11 Und es geschah des HERRN Wort zu mir: Jeremia, was siehst du? Ich sprach: Ich sehe einen erwachenden Zweig. 12 Und der HERR sprach zu mir: Du hast recht gesehen; denn ich will wachen über meinem Wort, dass ich's tue. 13 Und es geschah des HERRN Wort zum zweiten Mal zu mir: Was siehst du? Ich sprach: Ich sehe einen siedenden Kessel überkochen von Norden her. 14 Und der HERR sprach zu mir: Von Norden her wird das Unheil losbrechen über alle, die im Lande wohnen.*

Jeremia berichtet von seiner Berufung und den damit verbundenen Unsicherheiten. Und Gott spricht nicht zuallererst von den Aufgaben. Er erinnert ihn an eine schon lange Beziehung zu ihm. Im Vers 5 sagt er: *5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.* Noch bevor Jeremia weiß, was auf ihn zukommt, hat Gott ihn schon längst im Blick. Gott beruft Jeremia nicht, weil dieser alles kann, sondern weil er ihn kennt und ihm etwas zutraut. Und das gilt auch für uns. Wir leben in einer Zeit, in der Menschen oft danach beurteilt werden, was sie leisten, wie erfolgreich sie sind und wie souverän sie auftreten. Wer zweifelt, wer Schwächen zeigt oder nicht weiterweiß, hat schnell das Gefühl, nicht zu genügen. Die Botschaft der Berufung Jeremias setzt einen anderen Anfang: Mein Wert hängt nicht davon ab, was ich leiste. Ich bin von Gott angesehen, bevor ich etwas vorweisen kann. Das ist eine befreiende Botschaft für Menschen, die sich überfordert fühlen und für junge Menschen, die noch nach ihrem Platz im Leben suchen. Aber auch für Ältere, die sich fragen, ob sie überhaupt noch gebraucht werden. Die Botschaft gilt für Menschen, die krank sind, Grenzen erleben oder nicht mehr so viel leisten können wie früher.

Gott sieht uns nicht nur dann, wenn wir stark sind. Er kennt uns auch mit unseren Ängsten, unseren Fragen und unseren Schwächen. Im Psalm 139 heißt es sinngemäß: Gott kennt uns ganz und gar. Er kennt unser Sitzen und Aufstehen, unsere Gedanken und unsere Wege. Jeremia reagiert auf Gottes Berufung nicht mit Begeisterung und Selbstbewusstsein. Er sagt in Vers 6: „Ach, HERR, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung." Jeremia sieht seine Grenzen und fühlt sich nicht bereit und innerlich denkt er vielleicht: Es gibt doch andere, die besser reden können., andere, die mehr Erfahrung haben und andere, denen die Menschen eher zuhören als mir. Und Hand aufs Herz: Können wir das nicht gut verstehen?

Wenn wir die Probleme unserer Zeit anschauen, dann scheint die Aufgabe, Menschen mit Gottes Botschaft zu erreichen, riesig. Es gibt Kriege, Gewalt und Menschen auf der Flucht. Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Gräben zwischen unterschiedlichen Meinungen immer tiefer werden.

Einsamkeit, Überforderung und Zukunftsängste halten uns gefangen. Dazu kommen die Herausforderungen des Klimawandels und die Frage, wie wir unseren Kindern und Enkeln eine gute Zukunft ermöglichen. Und auch unsere Kirche steht vor den Fragen: Wie erreichen wir Menschen, die sich entfernt haben? Wie vermitteln wir den Glauben in einer Zeit, in der Gott für viele keine Rolle mehr spielt? Wie bleiben wir als Gemeinde glaubwürdig? Da könnte man schnell sagen: Was soll ich als Einzelner schon ausrichten?

Jeremia hätte sich genauso zurückziehen können. Er hätte sagen können: Gott, ich bin nicht der Richtige. Such dir jemand anderen. Doch Gott antwortet in Vers 7: „Sage nicht: Ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete." Gott nimmt Jeremias Einwand ernst, aber er hat einen Plan mit ihm. Jeremia soll nicht ständig auf das schauen, was ihm fehlt. Er soll auf den schauen, der ihn sendet. Das ist ein großer Unterschied. Gott verspricht ihm etwas anderes in dem er sagt: *Du musst diesen Weg nicht allein gehen*. Das erinnert uns an die Berufung von Mose in 2. Mose 3 und 4. Auch Mose hat Einwände und fühlt sich nicht sprachgewandt genug. Doch Gott sagt zu ihm: „Ich will mit deinem Munde sein." Und im Neuen Testament hören wir den Zuspruch Jesu an seine Jünger, in Matthäus 28,20: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Immer wieder finden wir in der Bibel Gottes Ruf. Er beruft Menschen, die nicht vollkommen sind. Er beruft sie nicht, weil sie keine Angst haben, sondern obwohl sie Angst haben. Und das ist auch für uns tröstlich. Wir erleben, dass wir nicht alle Probleme lösen können. Aber wir können damit anfangen, in unserem Umfeld anders zu handeln. Gottes Berufung an uns beginnt dort, wo wir mit offenen Augen leben und bereit werden, Verantwortung zu übernehmen. In Vers 9 lesen wir, wie Gott seine Hand ausstreckt und den Mund Jeremias berührt. Er sagt zu ihm: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund." Jeremia soll nicht seine eigenen Ansichten verkünden, sondern Gottes Wort weitersagen. Gottes Wille soll hörbar werden. Das ist wirklich keine leichte Aufgabe, denn Gottes Wort ist nicht immer bequem. Oft tröstet es, richtet auf und schenkt Hoffnung. Aber manchmal deckt es auch Dinge auf, die falsch laufen.

Weiter beschreibt Gott Jeremias Auftrag mit sechs Verben: ausreißen, einreißen, zerstören, verderben – aber auch bauen und pflanzen. Das klingt zunächst hart und doch es zeigt auch, dass Gottes Wort nicht nur dazu da ist, uns in unseren bisherigen Vorstellungen zu bestätigen. Manches muss ausgerissen werden, damit Neues wachsen kann. Falsche Sicherheiten müssen erschüttert werden. Ungerechtigkeit darf nicht einfach hingenommen werden. Wo Menschen andere unterdrücken, wo Macht missbraucht wird, wo die Wahrheit verdreht wird, da darf der Glaube nicht schweigen. Gottes Auftrag endet aber nicht mit Zerstörung, es geht auch um Bauen und Pflanzen. Das ist wichtig, denn Gott will, dass wir Menschen aufrichten und dass wir Versöhnung ermöglichen. Er will, dass wir Hoffnung pflanzen, wo Verzweiflung wächst, dass wir Vertrauen säen, wo Misstrauen herrscht. Jesus fasst diesen Auftrag in Matthäus 5,13–16 in den Bildern von Salz und Licht zusammen. Wir sollen erkennbar machen, wofür wir stehen: für Wahrheit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und die Würde jedes Menschen.

In den sozialen Medien werden Menschen schnell verurteilt. Nachrichten und Meinungen verbreiten sich rasend schnell, oft schneller als sorgfältige Prüfung und echtes Nachdenken. Die Sprache wird schärfer, und aus unterschiedlichen Ansichten werden manchmal Feindschaften. Da braucht es Menschen, die nicht jede Empörung weitertragen. Menschen, die fragen: Stimmt das überhaupt? Ist das gerecht? Wie reden wir über andere? Wie können wir widersprechen, ohne die Würde des anderen zu verletzen? Wir sind als Nachfolger Jesu berufen, Wahrheit und Liebe zu verbreiten, denn gerade darran kann unser Glaube sichtbar werden. Jeremia wurde zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte Israels berufen. Sein Auftrag war besonders und einzigartig. Die Geschichte seiner Berufung stellt auch an uns heute Fragen: Wo ruft Gott mich, genauer hinzusehen? Wo soll ich meine Stimme erheben? Wo kann ich helfen, statt nur zu kritisieren? Wo muss ich etwas loslassen, Jeremia bekam keinen einfachen Weg versprochen, sondern eine Aufgabe und die Zusage, dass Gott ihn sendet. Gott redet auch mit uns und hat Aufgaben für uns. Aber in allem gilt seine Verheißung: *Ich bin mit dir*.

Amen

Gabriele von Dressler